

**Belegblätter**  
Es falls monatlich bei monatlicher  
Abteilung 1.80 Mk. vierteljährlich  
3.80 Mk. durch die Post 3.25 Mk.  
auschl. Postgebühren.  
Bestellungen werden von allen Reichs-  
postämtern angenommen.  
In amtlichen Zeitungs-Verzeichnissen  
unter "Saale-Zeitung" eingetragen.  
Für unentgeltlich eingehende Manuskripte  
wird keine Gewähr übernommen.  
Nicht zurück zu schicken.  
"Saale-Zeitung" gilt als  
Gemeindeprediger der Schriftleitung Nr. 1140  
der Meißener-Abteilung Nr. 1142  
der Weimarer-Abteilung Nr. 1153.  
Verlagsdirektor: Weimar, 1909.

# Saale-Beitung.

Fünfundzigster Jahrgang.

**Anzeigen**  
werden im Originalen Formate  
über dem Rahmen mit 20 Wp. be-  
rechnet und in weiteren Einzelheiten  
und allen Anzeigen-Bedingungen an-  
genommen. Reklamen die Seite 1 Wp.  
Schlag der Anzeigen-Zeilen vom  
11 Uhr, in der Sonntagsnummer  
abends 6 Uhr. — Abbestellungen von  
Anzeigen-Zeilen, sowie alle sonstigen  
Bed., müssen schriftlich erfolgen.  
Erscheint täglich (sonntags,  
Sonntags und Feiertags) einmal.  
Schriftleitung und Anzeigen-Verwaltung:  
Halle, Gr. Brauhaustraße 17.  
Rezeptionsstelle Markt 24.

Halle a. S., Dienstag, 25. April 1916.

## Wichtige Beratungen.

c. B. Berlin, 25. April. Im Hauptquartier haben in den letzten Tagen der vergangenen Woche eingehende Beratungen über die Lage stattgefunden, die durch die am Donnerstagabend überreichte Note der amerikanischen Regierung geschaffen wurde. Der Reichskanzler ist, wie der „D.M.“ mitteilt, vorgestern Abend nach Berlin zurückgekehrt. Die Verhandlungen werden zwischen den die endgültige Entscheidung mitbestimmenden Vertretern der Reichsregierung fortgesetzt. Es ist wahrscheinlich, daß der Reichskanzler sich demnächst nochmals zum Kaiser begeben wird, um seine endgültigen Vorschläge zu unterbreiten.

Wolffahrt Gerard konferierte gestern eine Stunde und fünf Minuten mit Reichskanzler Bethmann Hollweg im Reichskanzlerpalast, wobei die gegenwärtige Lage besprochen wurde. Eine endgültige Antwort auf die amerikanische Note betreffs des U-Bootkrieges hat Herr Gerard noch nicht erhalten. Der Bot-

schafter berichtete sofort telegraphisch nach Washington die wichtigsten Ergebnisse dieser Konferenz.

Washington, 22. April. (Zuspruch des Vertreters von W. T. B.) In der Adresse Wilsons an den Kongress, die sich in großen Zügen an den Wortlaut der nach Berlin gesandten Note hält, wird ausführlich auf die ganze Unterseebootfrage eingegangen, wie sie sich seit Februar 1915 entwickelt hat. Während der Verlesung der Adresse herrschte gespannte erste Stille. Als Wilson mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß Deutschland so handeln werde, daß ein bedauerlicher Versuch mit Amerika abgewendet werden könnte, schloß, brach das Haus in Beifallstürme aus. Wilson verlangte keinerlei Maßnahmen vom Kongress.

Newport, 22. April. (Zuspruch des Vertreters von W. T. B.) Die amerikanischen Zeitungen geben mit wenigen Ausnahmen der Meinung Ausdruck, daß das Land sich hinter Präsident Wilson stellen müsse, wobei sie betonen, daß die Entscheidung jetzt bei der Berliner Regierung liege.

c. B. Bern, 22. April. Die „Berner Tagblatt“ hebt die in Wilsons Worten jutage tretende Geringschätzung und unverhüllte Drohung hervor und stellt den Ton der amerikanischen Proteste gegen Deutschland und England einander gegenüber, das auf die elementarsten Regeln der Humanität pfeife und mit den Neutralen in einer Weise umspiege, die ein Hohm auf jeden völkerrechtlichen Grundsatze sei. Hier sei Wilsons Ton immer sanfter. Noch auffälliger sei es, daß die englischen Weigerungen, die amerikanischen Forderungen zu berücksichtigen, stets feilschend hingenommen würden. Deshalb sei es wohl nicht zu viel gesagt, wenn man Wilsons Drohungen weit mehr als von der Sorge um das beehrte amerikanische Lieferungsgeschäft an den Vorratband ausgehend bezeichnet, denn von der Absicht, dem Völkerecht Achtung zu verschaffen. Die „Neuen Zürcher Nachrichten“ schreiben: Die ganze Welt scheint sich gegen die Mittelmächte aufzuheben, aber auch das vermag dem guten Rechte, für das sie streiten, keinen Eintrag zu tun, auch nicht den Sympathien für sie. Wenn die Aufgabe so gestellt ist, daß die Mittelmächte nicht bloß Sieger über die Entente, sondern über die Welt werden müssen, dann offenbart sich ein noch größerer Zug der Providenz für die künftige Führung der Menschheit.

## Meldungen der Heeresleitungen.

Bei St. Eloi englische Handgranatengriffe gescheitert. Englische Patrouillen bei Bapaume zurückgewiesen. Geländegewinn bei Haucourt und „Toter Mann“.

WTB. Großes Hauptquartier, 23. April.

**Westlicher Kriegsschauplatz.**

Unsere neuernannten Gräben an der Straße Rangearl—Hern mühten infolge hohen Grundwassers, das einen Ausbaur unmöglich machte, geräumt werden. Gegen Morgen wurde südlich St. Eloi ein englischer Handgranatengriff abgefangen.

Englische Patrouillen, die nach stärkerem Vorbereitungsfeuer nachts gegen unsere Linien beiderseits der Straße Bapaume—Albert vorgingen, wurden zurückgewiesen. Bei Tracy-le-Bal mislang ein feindlicher Gasangriff; die Gaswolke schlug in die französische Stellung zurück.

Eins der Maas wurden südöstlich von Haucourt und westlich der Höhe „Toter Mann“ feindliche Gräben genommen. Rechts des Flusses in der Bapaume—Ebene und auf den Höhen bei Combres blieb die Geschützaktivität auf andauernd sehr lebhaften Artilleriekämpfe beschränkt.

**Ostlicher Kriegsschauplatz.**

Südlich des Narocz-Sees endete ein russischer Angriff in etwa Bataillionsstärke verlustreich an unserem Hindernis. Sonst außer stellenweise aufsteigendem Artilleriefeuer und einigen Patrouillenkämpfen keine besonderen Ereignisse. **Balkan-Kriegsschauplatz.**

Nichts Neues.

**Oberste Heeresleitung.**

### Die Flugzeugstation Papeholm auf Deselel von deutschen Flugzeugen bombardiert.

WTB. Berlin, 23. April. Ein Geschwader von zehn deutschen Flugzeugen hat am 22. April die russische Flugstation Papeholm auf der Insel Deselel angegriffen und mit 15 Bomben belegt, wobei sehr gute Wirkung beobachtet wurde. Ein russisches Flugzeug wurde durch den Beschuss unversehrt zurückgeführt.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Erfolgreiche deutsche Patrouillen-Unternehmungen. Englische Abteilungen bei St. Eloi, französische Angriffe bei Haucourt, am Toten Mann bei Thiaumont zurückgeschlagen.

WTB. Großes Hauptquartier, 24. April.

**Westlicher Kriegsschauplatz.**

Nach allgemeiner Herrschaft auf der Front lebhaftere Heeresaktivität als in den letzten Tagen. In mehreren Stellen fanden erfolgreiche deutsche Patrouillenunternehmungen statt. Südlich von St. Eloi wurden englische Abteilungen durch Feuer abgewiesen.

Im Maasgebiet wurden gestern kleinere französische Handgranatengriffe gegen unsere Waldstellungen nordöstlich von Anocourt zurückgeschlagen. Ebenso scheiterten nachts schwächliche Versuche des Gegners östlich von „Toter

Mann“. Ein stärkerer Angriff brach in der Gegend des Gehöftes Thiaumont vor unserer Linien völlig zusammen. Ein englischer Doppeldecker wurde im Luftkampf östlich von Naras außer Gefecht gesetzt. Die Inassen, Offiziere, sind gefangen genommen.

**Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.**

Keine wesentlichen Ereignisse.

**Oberste Heeresleitung.**

### Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

WTB. Wien, 23. April. Amtlich wird verlautbart:

**Russischer und jüdischer Kriegsschauplatz**

Nichts Neues.

**Italienischer Kriegsschauplatz.**

Gegen den Südwärwind der Hochflut von Dobersdo hat ein feindlicher Angriff eingeht; sonst beschränkte sich die Geschützaktivität an der Küstenländischen und Kärntner Front auf zeitliche Artilleriekämpfe.

Am Col di Lana haben unsere Truppen den Stützpunkt auf dem Grat nordwestlich des Gipfels wieder besetzt und gegen einen feindlichen Angriff behauptet. Der Gipfel selbst steht unter kräftigem Feuer unserer Artillerie. Auch im Sugana-Abchnitt und bei Riva fanden lebhafteste Geschützkämpfe statt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

WTB. Wien, 24. April.

Amtlich wird verlautbart 24. April 1916:

**Russischer Kriegsschauplatz.**

Die Geschützaktivität war gestern an der ganzen Front wesentlich schwächer als gewöhnlich. Eine Mine, die der Feind östlich von Dobronowj sprengte, richtete nur in den russischen Gräben Schäden an.

**Italienischer Kriegsschauplatz.**

Die Kämpfe am Südwärwind der Hochflut von Dobersdo dauern fort, mehrere durch Bergartillerie geführte Angriffe brachen in unserem Feuer zusammen. Am Col di Lana schlug die tapferer Befehl des Gratstützpunktes fünf feindliche Angriffe blutig ab.

**Südsüdlicher Kriegsschauplatz.**

Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

**Die Sprengung des Col di Lana.**

T. U. Rotterdam, 24. April. Die „Times“ melden aus Mailand: Die Italiener konnten in die Befestigungen des Col di Lana erst nach Vorbereitungen von drei Monaten eindringen. In jener Zeit wurde ein tausend Meter langer Tunnel geschaffen, wodurch ein großes Stück des Berges in die Luft gesprengt wurde. Ein großer Teil der österreichischen Linien wurde zerstört und die übrigen Befestigungen durch die Italiener besetzt.

### Fliegerbombardement von Belfort.

c. B. Karlsruhe, 25. April. Die „Wasser Nachrichten“ melden: Belfort-Zeitungen berichten, daß deutsche Flieger in der Nacht zum 17. April Belfort bombardierten. Es wurden sieben große Bomben, darunter eine Brandbombe, angeworfen. Drei Personen wurden getötet, sieben verwundet. Der Sachschaden soll nur gering sein.

### Deutsche Pressbestimmungen zur Rote der Vereinigten Staaten.

In der „Voss. Ztg.“ heißt es, die Vorfrage sei, ob ein amerikanischer Seite überhaupt noch der gute Wille zu einer Verständigung mit Deutschland vorhanden oder ob man im Weissen Hause entschlossen sei, es unter allen Umständen zum Bruch zu treiben. Die Beratungen im Schöße der Regierung ergingen im vollen Bewußtsein der schweren Verantwortung, aber durchaus ohne Sorge für den Ausgang des Krieges vor sich.

Die „Täg. Rundschau“ meint, die Aussichten für eine Verständigung seien ganz geringe. Wilson habe den letzten Schlags gegen Deutschland andeberschlagen und werde an seiner Durchführung kaum gehindert werden können. Auch der achte Feind würde uns den Sieg nicht entreißen.

### Der türkische Heeresbericht.

WTB. Konstantinopel, 22. April. Amtlicher Heeresbericht.

Von der Trakfront keine Nachrichten von Bedeutung. An der Kaukasusfront wurden die feindlichen Kräfte, die sich im Abschnitt von Motisi unmittelbar südlich von Bitlis befanden, durch einen überraschenden Angriff, den wir unternahmen, genötigt, Rückzugsgelände in der Richtung auf Bitlis zu liefern, wobei sie Hunderte von Toten zurückließen. Nach einem Kampfe von vier Stunden, der sich vom Berge Kezma bis östlich von Musch hinzog, wurde der Feind nach Osten zurückgedrängt. In den Kämpfen, die sich am Berge Kop, in der Umgebung der Höhe 2600 bis östlich von Bitlis abspielten, wurden die Angriffe der Russen zum Stehen gebracht, und durch einen von uns unternommenen Gegenangriff wurde der Feind von den Höhen und Abhängen nördlich von diesem Berge zurückgeschlagen, wobei er schwere Verluste erlitt. Im Tschorokgebiet vor Scharmügel. Eine feindliche Abteilung, die von Trapezunt nach Eiden vorzudrängen versuchte, wurde im Abschnitt von Djentzik zum Stehen gebracht. Im übrigen finden Gefechte zwischen unseren Rüktenmachtabteilungen und der bei Polatskane gelandeten russischen Abteilung statt.

In der Nacht des 6. April hat eines unserer Wasserflugzeuge bei einem Angriff auf Imbros und Tenedos mit Erfolg Bomben auf Einrichtungen des Feindes am Hafen von Tenedos und ebenso auf sein Lager gemorfen.

WTB. Konstantinopel, 24. April. Das Hauptquartier meldet: An der Trakfront haben wir den in der Schlacht vom 22. April gefangenen Feind infolge des Stiegens des Tigris an gewissen Stellen nicht verfolgen können. Gestern hat der Feind bei Jela die wirkungslos unsere Stellungen bombardiert. Einige von unseren Mannschaften haben unter dem Befehl eines Offiziers mit Handgranaten ausgerüstete feindliche Soldaten, die sich einem Teil unserer Stellungen bei Beitissa auf dem rechten Ufer halten nähern können, angegriffen. Sie lödeten sie und erbeuteten 15 Riflen mit Granaten. — Bei Kut el Amara hat sich ein Teil der Bevölkerung freiwillig zu uns gesüßigt.

An der Kaukasusfront und an den anderen Fronten keine wichtigen Kampfhandlungen.

# Der Zeppelin über Dünkirchen.

Der "Zeit Pariser" gibt in seiner Nummer vom 8. April eine Schilderung des letzten Zeppelinbesuches über Dünkirchen:

"Dünkirchen ist eine Festung. Kein Wunder also, daß sie seit Beginn des Krieges Granaten jeglicher Größe, Gießern und schließlich aus Zeppelningriffen erhielt. Deswegen steht über Dünkirchen noch immer an alter Stelle. Was den Zeppelinbesuch vom letzten Sonntag betrifft, so war er vom herrlichsten Wetter begünstigt gewesen. Tagsüber war alles, was in Dünkirchen von Zivilisten zurückblieb, auf den Weiden. Nach dem Abendessen blieb allerdings nichts anderes übrig, als zu Bett zu gehen, da alle Lichter verloschen werden mußten. Der Himmel war von einem tiefen Indigo blau, mit Sternen besät. Die Turmwächter beobachteten das Meer, während auf den Festungswällen die Kanoniere neben ihren Geschützen in Bereitschaft waren. Man muß unterhalb des Drehens eines Motors die Stille. Ein Pfeifer, unfähig, gibt wie ein Heiß am Nachthimmel dahin, wurde dann von anderen abgelöst. Durch Funkstrahl hatte man erfahren, daß eine Anzahl Zeppelins ihr Versteck in Belgien verlassen hatten und der englischen Küste zutreiben. Deswegen hatte man alle Pfeiler auf Patrouille ausgeschildert, und sie machten ihre Runden über dem offenen Meer, der Horizont abfindend. Da, es ging um 11 Uhr, bemerkte ein Zollwächter eine ungeheure Masse, die mit dumpfem Grollen, in einer Höhe von etwa 1500 Meter, gerade über seinem Kopfe dahinglitt. Es dauerte auch nicht lange, so begannen alle Beobachter im Hafen ein schrilles, lautes Konzert, während von Bettel-Symphonien Kanonenschüsse herüberhallten. Im selben Augenblicke erschütterte eine furchtbare Explosion die Häuser und ließ Fensterheulen zerbrechen. Andere Explosionen folgten in solcher Folge, man zählte ihrer zehn binnen drei Minuten. Hierauf folgte eine angestrengte, träge Stille, worauf wie auf ein einziges Zeichen alle Abwehrationen zu feuern begannen. Die Bewohner waren aus den Häusern gestürzt, und alles lief gegen Molo, zum Meerestrand, um das Luftschiff zu sehen. Denn der Zeppelin, der von der Seeseite kam, war auch in dieser Richtung abgelenkt. Man erfuhr auch später, daß ein zweiter Zeppelin in der Nähe von Dünkirchen freugte, um dem ersten zu Hilfe zu eilen, falls er von den Abwehrationen erreicht worden wäre. Unterdessen hatten in der Stadt selbst die Rettungsarbeiten begonnen, man bemühte sich, die Brände zu löschen, und bereiteten waren neun Verletzte in das Spital gebracht worden, während die Feuerwehreute noch vor Tagesanbruch die Toten unter den Trümmern hervorholten.

Ich habe einige dieser Gebäude besichtigt. Bei manchen ist die äußere Struktur fast unbeschädigt. Die Bomben haben gleich einer Kieselkugel das Dach und die einzelnen Stockwerke durchgeschlagen, gelangten in die Keller, mühten sich dort noch etwa 15 Meter tief in das Erdreich ein, um dann erst zu explodieren. So kam es, daß ganz das Erdgeschloß pulverisiert wurde, die übrigen Teile des Hauses aber verhältnismäßig wenig litten. In diesem Falle hätte also der Keller als Zufluchtsort gar keinen Schutz gewährt, um Besondere hätten besser getan, sich in die Dachräume zu flüchten. Natürlich kann man nach diesem Einzelfall keine allgemeine Regel für den Schutz gegen Zeppeline aufstellen. Die Zündvorrichtung der Bomben war hierzu geeignet, daß die Geschosse erst einige Sekunden nach dem Ausfall der explodierten. Man konnte da höchst merkwürdige Phänomene wahrnehmen. In einem Stadtwort wurde eine ganze Wand unversehrt ganz einfach in die Mitte des Zimmers geschoben und erhält sich darin wie ein Wunder im Gleichgewicht. In einer anderen Stelle wiederum wurde ein riesiger Holzstuppen vom Erdboden losgehoben und einige Meter weiter niedergelegt, ohne die geringste Beschädigung aufzuweisen. In einem Hause wurde ein Marmorstein und ein Klavier in den Keller hinabgeworfen, aber mit solcher Besorgsamkeit, als hätte man sie durch Träger hinabgeschleift lassen. Das Klavier weist nicht eine einzige eingetragene Seite auf, und an dem Marmorstein würde man vergeblich auch nur den geringsten Riß suchen ....

# Die Toten von Avocourt.

Die deutschen Flammwerfer. — Im Stehen eingeschlagene Franzosen. — 350 weiße Geschosse. — Sperrung der Zufahrtsstraßen.

Ferré Bianchi persönlich in der Stampa folgendes Stimmungsstück vom Wald von Avocourt:  
Kein Tage sind es noch (sonst die Zeichen der Franzosen und heute ist es das Ende des Waldes hier). Hier in Avocourt, das von den Franzosen vertrieben wurde, bis die Flammwerfer des Feindes ihren Wiberstand brachen, ist inzwischen Schnee gefallen. Ein allzu vergänglichem Leichentuch für die Toten, kommen doch die Granaten von beiden Seiten geflogen, um es um die Wette aufzuheben. Von einem Wald von Avocourt läßt sich eigentlich nicht mehr reden. Der war einmal. Von den Aufgrabungen ist nicht einmal mehr ein Spur, man sieht nichts als einen aufgefüllten Boden ohne irgendwelche greifbare Formen, der sich noch an einigen alten wogenden Meer vergleichen läßt. Wie der Markt eines untergegangenen Seglers, so ragen hier und da die Reste der letzten, noch nicht ganz vernichteten Bäume auf, die mit wellenförmigen Gebärde in den Himmel greifen. Weiter ist nichts übriggeblieben.  
Die Nacht war furchtbar. Den ganzen Tag über hatten die Soldaten der Avocourtstellung den unerbittlichen Angriff der Flammwerfer zu erdulden, die in großer Zahl den Feind während fünf Stunden auf einer Front von tausend Metern zwischen Molancourt und Avocourt ansetzten. Zwanzig Mann pro Meter. Angstvoll verfolgten die von Avocourt jede Welle der Schlacht. Sie sagten sich: wenn die von Molancourt weichen, sind wir fest ganz umzingelt. Wie sollen wir da Wiberstand leisten können? Der Abend kam und die von Molancourt weichen sich immer noch. Da gingen die Epithelminen wieder auf Montaucon zurück. Dafür übernahm die preussische Artillerie die Nacht der zurückgewiesenen Wiberstand, und jene Nacht vom 28. zum 29. wurde ein Hegenabbat. Tagesshalb die Nacht erleuchtete. Die Beobachteten, die über Cumières, den Toten Mann, den Rabenwald, Tages aufgingen, rissen alles aus dem nächtlichen Dunkel. Während weiße, lichtüberfliegende, phantastisch in ihrer zerfallenen Ruinenbauweise, tauchten Dörfer im Licht der Scheinwerfer auf. Die schwere Artillerie nahm jeden hervorretenden Punkt des Horizonts zur Zielscheibe. Aus einer Entfernung von 25 Kilometer feuerten die schweren 38er, die den Boden in grauschwarzer Weise auftrifften. Die französischen Kanonen waren auch nicht faul. Den Berteilern von Avocourt

court war, als sei die Hülle über ihren Köpfen losgelassen. Die Sperrefeuer, die 250 weiße Geschosse auf den französischen Zufahrtsstraßen vollführten, waren bereit, daß sich seit der Tagen kein einziges Automobil umher stellen hätte nähern können. Schon seit zwölf Stunden waren die letzten Lebensmittel verzehrt. Aber die Müdigkeit war noch schlimmer als der Hunger.  
Die Soldaten schloffen stehenden Fußes trotz des Bombardements. Man muß die Leute wieder, belacht der somnolierende Offizier um 3 Uhr morgens. "Acht den Köpfe blafen". Einen Augenblick übertrieb die große Klang der Hörner und das Rollen der Trommeln des Gefolge der Kanonen. Die Leute führen aus ihrer Betäubung auf. Einige haben den Kopf, strengt sich an, in der Richtung des Waldes etwas zu unterscheiden. Aber es war nichts zu sehen. Seit zehn Tagen kämpften die Soldaten nun schon an gleichen Fied, ohne auch nur den Schatten eines Feindes zu Gesicht bekommen zu haben.  
"Stellt die Verbindung mit den Batterien her." — Herr Leutnant, die Telegraphendrähte sind zu sehr zerissen." — "So sollen sich die Depeschläufer bei mir melden." — Herr Leutnant, die sind alle schon tot!"  
Mittendrin brachen Trommeln und Trompeten ab. — "Was ist denn los? Was spielen die Kerls nicht mehr?"  
"Herr Leutnant, eine Granate ist unter die Musikanten gefallen und alle sind gestorben."  
Da sollen wir also die Deutschen wieder einmal zu Gesicht bekommen?" murmelten die Lippen der Soldaten, als es vorging. Mit gelächtem Kopf starrten sich die Franzosen zueinander, während in der Richtung der feindlichen Linien davon, die sie jenseits des Waldes zu erblicken glaubten. Aber es waren dann doch nicht die Deutschen: es waren die französischen Geschossen vom 20. März, die eine lange Reihe bildeten. Man ließ fast über sie, da der Frühnebel einen Dunstschleier um sie breitet, ehe man sie sah und berührte. Sie waren noch unverwundet geblieben. Die Räte hatte es gut mit ihnen gemeint.

# Bei General Bétain.

ml. Der französische Romanchriftsteller Hugues Le Roux, der bisher als Kriegserklärer des "Matin" den Orient bereist hat, ist nach Paris zurückgekehrt, um sich bald darauf wieder nach Verdun zu begeben. Er hatte dabei auch Gelegenheit, Generals Bétain in dessen Hauptquartier zu besuchen, worüber er folgendes berichtet: Wir sind in einem löhringischen Dorf, dessen einzige Straße zu einer Anhöhe hinaufführt. Das Dorf beherbergt General Bétain mit seinem Generalstab. Der General hat in dem kleinen Gebäude des dörfligen Rathauses Quartier bezogen. Es ist ein graues, unansehnliches Haus mit einer feineren Freitreppe davor. Hier laufen seit Monaten die Telegraphen- und Telephondrähte zusammen, die das Hauptquartier mit der Seele Frankreichs verbinden. Hier, in diesen Häusern, denkt und sät der Mann der Tat, dem das Geschick Verduns anvertraut ist, seine Beschlüsse. Um das Haus herum bewegen sich zahlreiche Generale und Generalstabs-offiziere, deren Namen das französische Volk mit Ehrfurcht nennt. Ich trete in ein Zimmer, das fast, einfüßig und müchtern wie die Schreibstube einer Polizeiwache aussieht. Die Wände sind mit Sandsteinen besetzt. Auf dem Tisch liegen plastische Karten und Blätter. Die angeschaltenen Lampen sind mit blauem Stoff abgedeckt. Der General ist bei der Arbeit. Lächelnd begrüßt er mich mit den Worten: "Sie wollen also Verdun und auch etwas von der Umgebung sehen?" Sehr wohl. General Dubois soll dabei den Cicerone machen." Auf meine Bemerkung, daß ganz Frankreich heute auf ihn blicke, und das alle Franzosen ihn liebe, wehrte er mürrißig ab: "Man kann aber nicht denken, was man will. Darum kümmere ich mich keinen Pfifferling. Mich interessieren allein meine Geschäfte." Bétain legte erstlich Wert darauf, seinem legendären Ruf als mürrißiger Grobian Ehre zu machen. Aber das trafen, aber das Lachen, das aus seinen blauen Augen blitzte, sprach seine Worte Lügen. Ich war verabschiedet und besah mit General Dubois das Auto, um nach Verdun zurückzufahren. In dem Wert der Zerführung, das sich vor unseren Augen entrollt, blüht aber hier und da auch noch ein ironisches Streiflicht auf. "Hier sehen Sie, erklärt mir General Dubois lachend, den letzten Zivilisten von Verdun. Dabei zeigte er mit der Hand auf das Schaulustler eines Herren-gardenerobergehilfen, in dem ein ernstes Schwebel eine in einem langen Regumant eingehüllte Wadenschuh paradiert, die er mit demselben und den rechten Arm aus militärischen Gruß an das Käppi laggt hat. Nicht weit davon sehen wir die unversehrt gebliebene Fassade eines Hauses mit einem Schilde, auf dem sich ein Spießbürger für Umzüge mit der bewußten Versicherung empfiehlt, daß die Verbandskasse für alle Schäden durch Brand aufkommt". Unsere Reise endete in einem Keller, um dessen Tisch sich ein Generalstab mit seinen Offizieren zu traulichen Vereinen verammelt hat."

# Parlamentarier und Parlamentär.

ml. Ein lustiges Abenteuer, das einem französischen Deputierten auf einer Reise zur Front zugefallen ist, plaudert der "Figaro" aus, mit der feierlichen Versicherung, daß die Geschichte höchstwahrscheinlich wahr sei. Vor drei Monaten etwa konnten zwei bekannte Mitglieder der französischen Deputiertenkammer ihrer patriotischen Neugierde nicht länger wehren und sie verabredeten eine gemeinsame Fahrt zur Front, um sich mit eigenen Augen vom Stande der Dinge zu überzeugen. Mit allen vorrührsmäßigen Papieren ausgerüstet und im Besitz des Wasserleitens, den man damals noch leichter erlangte als heute, fuhren die beiden Volksvertreter in einem Automobil nach der Champagne ab und gelangten wohlbehalten zu der Ruhestellung der Truppe, von wo aus sie sich zu Fuß nach der Stellung von W. begaben. Sie fanden dort einen Hauptmann, der sie in lebenswürdiger Weise aufnahm und sie bat, ganz über ihn zu verfügen. Der Kampf tobte damals zwar nicht gerade in voller Heftigkeit, aber ganz ruhig war es ja dort unten. Der eine der beiden Herren erklärte denn auch nach kurzem Bemelten, daß er genug gesehen habe und im Schilde sei. Der andere aber, der wohlgeleitete als sein Kollege war, sagte Wert darauf, sich noch besser zu orientieren und seinen Ausflug bis zur ersten Linie auszubehnen. Der Hauptmann wies der Bitte gegenüber darauf hin, daß er augenblicklich allein in seinem Unterlande sei und daß er in Ermangelung eines Offiziers genötigt sei, dem Pariser Deputierten einen Soldaten als Cicerone mitzugeben. Er rief darauf: "Soldaten heran und sagte ihm: "Der Herr hier ist ein Parlamentärer" (zum Verständnis des folgenden sei darauf hingewiesen, daß das französische Wort "Parlementaire" sowohl einen Parlamentarier, wie einen Parlamentär bedeutet), und Sie werden ihn nach dem Graben in der ersten Linie führen." Hintereinander trochen nun der Deputierte und der Soldat durch das Labunginnet von Graben, und als sie am Ort ihrer Bestimmung angekommen waren, tauchte plötzlich hinter einer Bedung ein Unteroffizier auf, der den Soldaten wütend ansah:

"Was ist denn das für ein Gefelle, den du da bei dir hast?" — "Herr Unteroffizier", antwortete der Soldat, "es ist ein Parlamentaire." Der Unteroffizier sprang wie von der Taafel gelodsen auf und brüllte mit freudestromendem Gesicht: "Ein Parlamentaire? Und den führst du so mir nicht dir nichts her, ohne ihm die Augen zu verbinden?" Damit der Kerl, wenn er zu den Deutschen kommen, alles beschreiben kann, was er hier gesehen hat? Warte, das werde ich auch befragen." Damit griff er in seine Hosentasche und zog ein die Spuren langem Gebrauchs aufweisendes Täfelchen heraus, dessen alle Beschreibung stotterndem Zustand auch unter den gegebenen Verhältnissen einen Schmutzflecken aufwies. Ohne auf die Proteste des Deputierten zu hören, hand der Unteroffizier ihm den schmutzigen Lappen über das Gesicht und verordnete ihm gemessenheit seit im Kaden. Dann befohl er dem Soldaten: "Und jetzt bringe den Vogel zum Kommandeur. Dort faun er seinen Spruch herlegen; hier bei uns hat er nichts zu suchen."

# Kriegs-Merlei.

Hindenburg bei den Sächsen.

Aus dem Osten schreibt man einem Hamburger Blatte: Nach den großen Schlachten bei Romo, als die Kraft der Russen vor ihrem großen Weichselungsgring durch Hindenburg enbüßig gebröhen war, hatte Kaiser Wilhelm seinen Besuch angelegt. Alles erwartete deshalb den Marschall, der vor solchen Befähigungen durch den obersten Kriegs-herrn erst selbst überall gerr noch dem Rechten zu sehen pflegt. Bald trat dann auch der Kaiserwagen ein und Hindenburg entstieg ihm. Zu ihrem Ziel vergahen die Umstehenden, dem großen Heerführer Platz zu machen, so daß es ihm unmöglich war, sich einen Durchgang zu verschaffen. Da sprang ein sächsischer Landsturmmann heran, schrie mit Stentorstimme zwischen die Menge und machte dem Feldherrn den Weg frei. Dieser zog seine Zigarentafel und hielt sie dem Landsturmmann als Anerkennung für sein entschlossenes Vorgehen hin. Der einfache Mann ärgerte. "Nehmen Sie Kamerad", ermunterte ihn der Feldmarschall. "Sie rauchen doch gemüß gern!" "Aber sehr, Excellenz", stotterte der Sachse lachend, "wagte aber doch nicht, in die Tische zu greifen. Geben Excellenz mich lieber selber eine", bat er schüchtern. Das schien dem Marschall Freunde zu machen. "Nein, lieber Kamerad, hier, nehmen Sie; betrachten Sie mich ganz als Kameraden, nicht als Vorgesetzten, dieser bin ich vor getaner Arbeit; jetzt bin ich ein Kamerad!" Herhaft griff nun der einfache, bärtige Mann vom 100. Infanterieregiment in die Zigarentafel und dankte mit tiefer, herzlichster Freude, die ihm aus den Augen lachte: "Ehonorarlicher Dank, Herr Kamerad!" Der Marschall lächelte und hielt die Zigarentafel immer noch offen. Da trat ein anderer Landsturmmann des nämlichen Regiments, ebenfalls ein Sachse, hervor, und mutig auf den Feldmarschall zu. Grundheilung nehmend lagte er: "Dann gebe: Sie mich auch eine Zigarette, Herr Kamerad!" Ohne ein Wort zu sagen, reichte ihm Hindenburg freundlich die Zigarentafel, nahm den Dank des mutigen Mannes 'achend entgegen und ging weiter. Er und seine Offiziere wurden von den beiden Besonderen als Bahnbrecher durch die russischen Gruppen begleitet. Dort hin gekommen, wo der Kaiser ankommen sollte, fielen dem Marschall zwei Vertreter großer Zeitungen auf. "Wer sind denn diese Herren?" fragte er. Der erste der sächsischen Landsturmmänner glaubte, diese Frage sei ihn gerichtet und auf die mit einem "B" (Berichterfasser) versehenen Abzeichen der Herren hinweisend, entgegnete er: "Das sind doch die Herren von der Presse, Excellenz!" Schallendes Gelächter aus der Hindenburgschen Begleitung lohnte diese Landsturmmannentzucht und Hindenburg wim e ihm freundlich für seine in der Sache durchaus nicht unrichtige Antwort dankend zu.

# Der misstrauische Pfannkuchen.

In der "Fr. Z." lesen wir: In jenen Tagen — es war Mitte September — waren hoch oben in den Vogeln die Hüner noch nicht ganz ausgeflogen und die bayerischen Landwehrpioniere, die da oben lagen, fanden sie und da noch ein El. Freilich, es gehörte mehr Glück als Spürstun dazu, ein so seltenes Ding aufzuföhren und jedes einzelne war auch unter Wiberden jenen Taler wert. Und eines Tages entdeckte ein Unteroffizier 15 frische Eier. "Da gibt's heut' abend Pfannkuchen!" jubelte er zu seinen Kameraden. "Wer von euch kann Pfannkuchen backen?" Ein Einjähriger vorher-offizier meldet sich; er war gerade zwei Stunden vorher aus der Garnison gekommen. Wenn ihr Eier, Mehl und Fett habt und ich nicht Mehl, will ich auch Pfannkuchen backen, wie ihr sie noch nicht gesehen habt. Als armer Student lernt man das Kochen." — "Alles da!" war die Antwort. "Unsere Madame hat gut für uns gesorgt, bevor sie danongelassen ist. Schau dir nur einmal die Küche an. Da gibt's Zwiebeln und Zuder und Pfeffer und Reis und Gott, wer weiß was alles."

Der Abend kam. In der Stube saßen die Kameraden beim Laro. Aus der Küche hörte man das Pfuten des heißen Fettes in der Bratpfanne und ein Geräusch zwängte sich durchs Schließelloch, ließ und wiederkehrend. Aber auf einmal rumpfte über die Nase. "Ja Satrammer, der Kerl läßt ja die Pfannkuchen anbrennen! Er hat doch Fett genug!" Ichrie er und stürzte zur Küche. Dieser Duam quoll heraus. "Wenich, ja was hast du denn? Du erstickst ja!" Aus dem Duam löste sich langsam die behäbige Gestalt des Kochs. Tränen, die der Duam geboren, rannen ihm aus dem geröteten Augen. "Ich weiß nicht, was das ist. Steinhart, lind's, die Pfannkuchen. Das muß rein am Mehl liegen ...". — Die Eier waren gut!" betonte ihr Hüner ärgertlich. Der Koch nahm mit den Fingerpfeifen den Pfannkuchen aus der Pfanne. Wie eine Oblate brach der Kuchen auseinander, und als er auf den Boden fiel, gab's einen Knall. "Das ist so Pfannkuch'n nüt!" erklärte ein Unteroffizier bestimmt. — "Das muß rein im Mehl liegen!" wiederholte der betäubte Koch, und holte die Mehlkiste aus der halbdunnen Küche. Einer griff hinein, ließ das Mehl durch die Finger gleiten, sagte, befaß sich die Lufe genauer und holte ... Tafelgenitzig heraus. Dann fing er zu lachen an. "Da steht's ja darauf: duplierte Mehlgenitzig, mit Glps kann man freilich keine Pfannkuchen backen!"

Für die Redaktion verantwortlich: Siegfried Syd. Druck und Verlag von Otto Genschel, Gießen in Heft 4. 6.